

### Schutzbau auf der Wüstung

Ein neuer Feldsteinkeller in Freyenstein, Lkr. Ostprignitz-Ruppin

In der bekannten mittelalterlichen Stadtwüstung von Freyenstein wurden als Auftakt zur Einrichtung des Archäologischen Parks Freyenstein ein besonders gut erhaltener, vor einigen Jahren von Th. Schenk geomagnetisch und prospektiv lokalisierter Feldsteinkeller und seine Umgebung untersucht. Noch während der Ausgrabung (Abb. 124) erhielt der Keller einen

Überbau aus Holz und Glas (Abb. 125). Die spektakuläre Präsentation dieses bemerkenswerten Befundes stellt nunmehr einen zentralen ersten und zu ergänzenden Teil des Archäologischen Parkes dar. Für den Schutzbau und den ringsum notwendigen Arbeitsraum war es nötig, eine Fläche von ca. 350 m<sup>2</sup> zu ergraben. Die Lage am Unterhang der flachen Kuppe mit einer leichten kolluvialen Überdeckung hatte für eine hervorragende Erhaltung der Befunde gesorgt.

Über die nur etwa ein Dreivierteljahrhundert genutzte heutige Stadtwüstung Freyenstein gibt es nur sehr spärliche historische

Deutsches Mittelalter  
Neuzeit

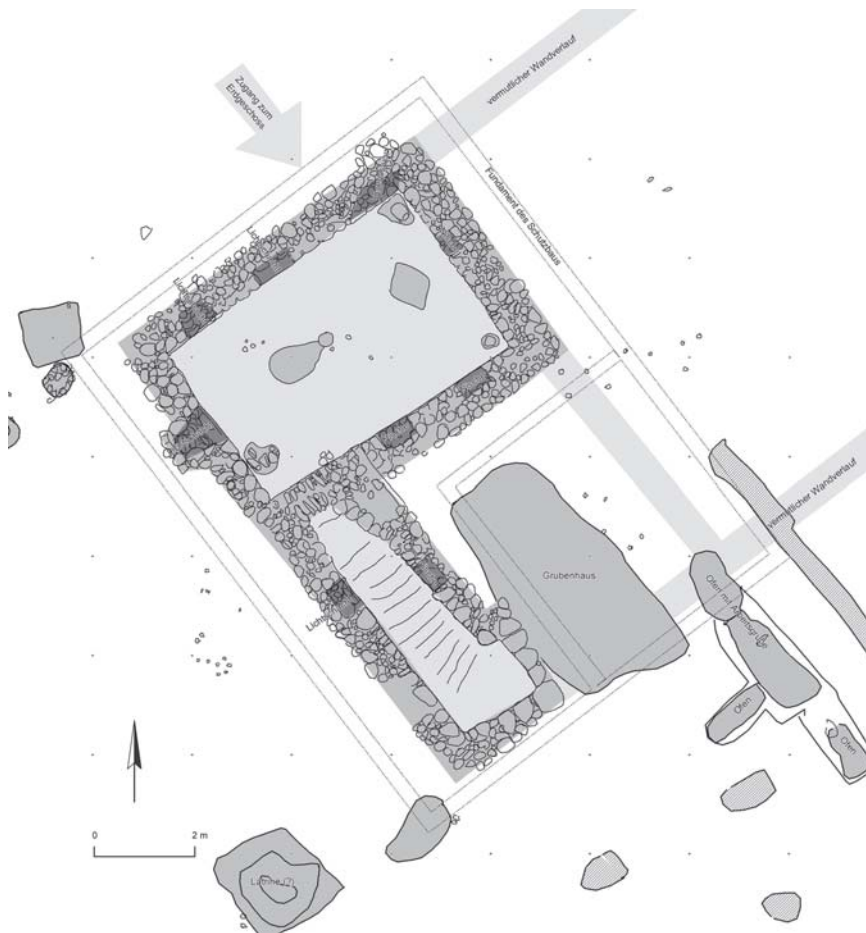


Abb. 124  
Untersuchungsfläche in  
Freyenstein

**Deutsches Mittelalter**  
**Neuzeit**

Nachrichten. Die 1263 ersterwähnte Stadt Vriegenstene entstand vermutlich um oder kurz nach 1200. Sie war als Grenzort zwischen den brandenburgischen und mecklenburgischen Landesherren ständig umstritten und wechselte mehrmals den Besitzer. 1276 taucht der Ort noch einmal als markgräflicher Urkundsort auf, was auf

eine Rückeroberung durch die Brandenburger schließen lässt. Neun Jahre später verlehien die Markgrafen Otto IV. und Konrad das Recht zum Wiederaufbau und das erneute Stadtrecht. Daraufhin errichtet man Freyenstein an der heutigen Stelle – in der nahe gelegenen Niederung – neu. 1295 wird der alte Platz den Bürgern der neuen Stadt übereignet.

Bei ersten Ausgrabungen, die das Museum für Ur- und Frühgeschichte Potsdam in den 1980er Jahren auf der Wüstung vornahm, fanden sich in drei Teilflächen u. a. drei Holz- und vier Feldsteinkeller, mit teilweise abgeknickten Eingangsrampen oder -treppen. In den Jahren 2000–2005 erstellte Th. Schenk ein stadtplanähnliches Magnetogramm. Daraus ablesbar sind die regelmäßige Anordnung von Steinkellern an rechtwinklig auf den zentralen Marktplatz zulaufenden Straßen, randlich eine grabenbewehrte Burgstelle und eine umlaufende Stadtbefestigung in Form einer Wallgrabenanlage (Abb. 126).

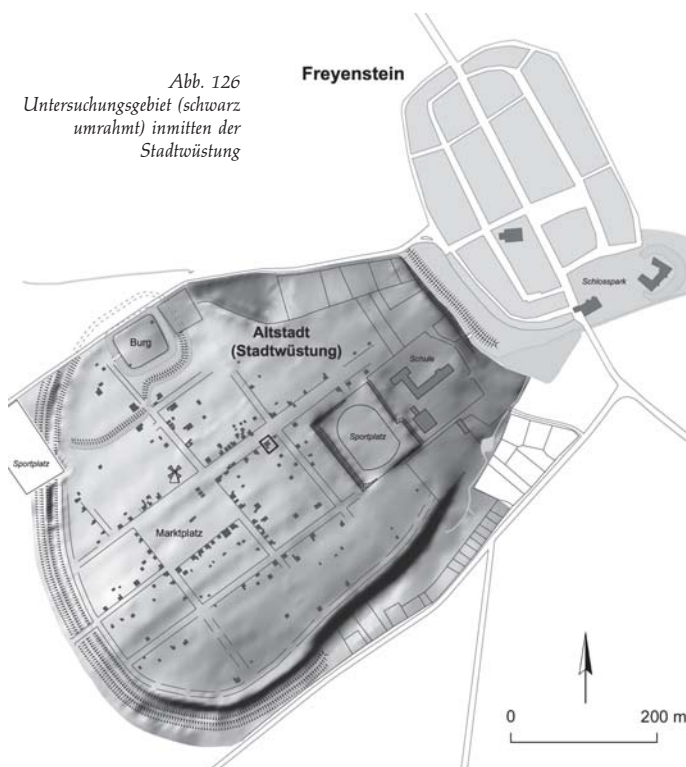
Vollständig erhaltene und modern untersuchte Hausreste des 13. Jahrhunderts sind in Brandenburg immer noch eine Ausnahme, auch wenn umfangreiche Bautätigkeit in den vergangenen Jahrzehnten die Quellenbasis erheblich anwachsen ließ. In der Hauptsache resultiert die Seltenheit aus der kontinuierlichen Nutzung der mittelalterlichen Dorfstellen und Stadtkerne bis in die Gegenwart, wobei die ältesten Strukturen ge- oder zerstört wurden. Oft ist es aufgrund des langlebigen oder unspezifischen Fundmaterials schwer möglich, erhaltene Gebäudeteile sicher ins 13. Jahrhundert zu datieren.

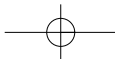
Die Parzelle mit dem untersuchten Steinkeller lag im Süden der von Südwesten nach Nordosten durch die Stadt verlaufenden Hauptstraße (Abb. 126). In der Umgebung kamen einige Gruben, Pfostenbefunde, eine Latrine und die Überbleibsel eines kleinen, nur wenig eingetieften Grubenhauses zutage. Dessen etwa 5 × 2,5 m große, unregelmäßig rechteckige Verfärbung war

Abb. 125  
Der Schutzbau über dem Steinkeller als Besuchermagnet in Freyenstein



Abb. 126  
Untersuchungsgebiet (schwarz umrahmt) inmitten der Stadtwüstung





ca. 0,7 m tief, an den Ecken befanden sich Pfosten. Der Steinkeller schnitt das Grubenhaus teilweise, weshalb dieses einer ersten Bebauungsphase der Parzelle angehören muss. Östlich des Kellers befanden sich drei kleine, lang ovale Lehmkuppelöfen – im Bereich der rekonstruierbaren Gebäuderückwand. Das bedeutet, sie können nur älter als das Feldsteingemäuer sein. In den Öfen stellte man den zum Hausbau benötigten Branntkalk her. In einem der verstürzten Öfen fand sich ein gut erhaltener Kugelschachelsporn. Die Nähe zu dem Grubenhaus schließt eine gleichzeitige Existenz mit den Öfen aus, die nach dessen Verfüllung angelegt und nur kurz genutzt wurden.

Der Steinkeller besteht aus einem rechteckigen, etwa 4 × 6 m großen Raum und einem Zugangsbereich (Abb. 127). Er folgt mit seiner Südost-Nordwest-Orientierung der Ausrichtung der Stadtparzellierung. Der langrechteckige Zugang schließt im Süden an den Raum an, sodass sich im Grundriss die charakteristische L-Form ergibt. Es gibt keine Baunaht, d. h. beide Kellerteile wurden gleichzeitig errichtet. Die Wände sind etwa 2 m hoch erhalten und 0,8–0,9 m stark. Sie bestehen aus örtlich anstehendem, in gelben, sandigen Lehm gesetztem Geschiebe von 12–50 cm Durchmesser. Die Steine wurden zweischalig, meist lagenweise verbaut und innen sauber mit gespaltenen Steinen ausgezwickelt. Den Raum zwischen der Außen- und der Innenschale verfüllte man dicht mit kleineren Geröllen. Die Mauern nehmen grundsätzlich die gesamte Fundamentgrube ein. Vom aufgehenden Mauerwerk waren keinerlei Reste erhalten. Zweifelsfrei liegt hier ein Vollkeller vor, was bedeutsam ist für die Rekonstruktion der obertägigen Bauteile – das Erdgeschoss musste nicht erhöht liegen. Der etwa 6 m lange Kellereingang verbreitert sich nach oben leicht und knickt an seinem oberen Ende rechtwinklig nach links ab. Hier befand sich wahrscheinlich die Gebäuderückseite. Zu betreten war der Keller von innen aus dem Erdgeschoss.

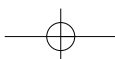
Bislang einzigartig für Brandenburg und weit darüber hinaus ist die sicher nachgewiesene vollständige Einwölbung des Kellerzuganges. Das rundbogige Tonnengewölbe bestand aus plattig gespaltenen Geschieben in festem hellgrauem Kalkmörtel. Davon überdauerten zahlreiche glatte Steine und Kalkmörtelbrocken, teilweise noch im Verband. Im unteren Bereich hat sich der auf der Wand aufsitzende Gewölbeansatz auf etwa 2 m Länge erhalten. Der Eingang zum Kellerraum weist noch heute einen geschlossenen Gewölbobogen mit einer lichten Höhe von etwa 2 m auf. Der gerade Abschluss des Gewölbes nach innen belegt eine anders konstruierte Kellerdecke, wahrscheinlich aus Holzbalken.

**Deutsches Mittelalter  
Neuzeit**



Auf dem ebenen Stampflehmfußboden hat sich während der Nutzung ein 1–2 cm starker schwarzer, mit Keramik durchsetzter Laufhorizont gebildet. Ein ovaler brandgeröteter Fleck im Zentrum rührt von heißen bzw. brennenden Versturzmassen her. Im Kellerzugang steigt der Boden auf 5 m Länge um 1,85 m an. Am südlichen Ende, wo der Zugang nach Osten schwenkt, ist der Boden eben. Die Schräge bilden 14 in den anstehenden Lehm gestochene Treppeinstufen, die im oberen Teil leicht nach Osten gewendelt sind. Da die Lehmtreppe

Abb. 127  
Blick von Norden in den  
Freyensteiner Feldsteinkeller



**Deutsches Mittelalter**  
**Neuzeit**

eine längere Benutzungsdauer wohl kaum unbeschadet überstanden hätte, muss von einer ursprünglich vorhandenen Holztreppe ausgegangen werden, die jedoch keine sicheren Spuren im archäologischen Befund hinterließ.

In drei Ecken des Kellers waren Spuren von Pfosten erkennbar, die einen Träger aufnahmen, der die Balkenköpfe der Kellerdecke stützte – eindeutig eine nachträgliche Reparatur. Einer der Pfosten stand etwas ins Innere des Kellerraumes eingerückt, um den Eingang nicht zu versperren. Eine Kellertür, die in den Raum hinein nach links schwenkte, wäre so nicht mehr zu öffnen gewesen. Möglicherweise hat man sie deswegen entfernt, sodass keinerlei Reste einer Tür feststellbar waren, obwohl der Anschlag dafür im Mauerwerk existierte.

Die Innenseiten der Mauern sind mit fünf nach oben offenen Lichtschächten und mit vier allseits geschlossenen Wandnischen reich gegliedert. Alle Lichtschächte führen mit einer sehr steilen Schräge in den Keller, wobei ihre Unterkante mit der Innenseite der Kellermauer bündig abschließt. Sie verbreitern sich nach unten, um mehr Licht einzulassen. Auch der überwölbte Kellerzugang besaß einen Lichtschacht. Ein einzelner Lichtschacht an der Straßenfront verläuft schräg durch das Mauerwerk. Eine plausible Erklärung dafür wäre ein direkt darüber liegender Zugang ins Erdgeschoss, der einen gerade nach oben geführten Lichtschacht an dieser Stelle verhinderte. Die sämtlich etwa 1 m über dem Kellerboden platzierten geschlossenen Wandnischen sind gerade aus plattigen Steinen aufgemauert, die obere Abdeckung bildet ein waagerechter flacher Deckstein. Nischen gibt es nur in Mauern ohne Lichtschächte. Da die Mauern mit Lichtschächten Außenwände gewesen sein müssen, lassen sich die Straßenseite und eine Seitenwand des Hauses identifizieren. Mit der Rückwand – aus dem abgewinkelten Kellerzugang abgeleitet – ergibt sich eine Gebäudetiefe von ca. 11 m. Die Breite des Gebäudes lässt sich

aus dem Grabungsbefund nicht erschließen. Sie betrug jedoch deutlich über 7 m. Eine in den Mittelflur abgewinkelte Kellertreppe mit darüber liegender Treppe ins Obergeschoss, wie sie aus neuzeitlichen Bauten geläufig ist, wäre auch für das Freyensteiner Haus durchaus nahe liegend.

Direkt über dem Kellerboden bestand die Verfüllung aus größeren heruntergebrochenen Teilen der Balkendecke oder des aufgehenden Fachwerks. Das vergleichsweise geringe Fundaufkommen, allgemein ins 13. Jahrhundert zu datieren, deutet auf eine planmäßige Beräumung des Kellers. Darüber befand sich ebenfalls fundarmer Brandschutt, der von den Seiten in den nun oben offenen Keller eingefüllt wurde. Die Senke in der Mitte der Kellergrube glich man abschließend mit Feldsteinen aus. Vermutlich steht diese abschließende Verfüllung mit der „Beräumung“ der Altstadt zur weiteren landwirtschaftlichen Nutzung in den späten 1290er Jahren in Zusammenhang. Einen wichtigen datierenden Hinweis gibt ein Holzkohlenfragment aus der unteren Verfüllungsschicht des Kellers. Es stammt von einer Eschenholz-Spaltbohle der Kellerdecke, die dendrochronologisch in das Jahr 1276 datiert werden konnte. Die Bohle markiert eine letzte Reparaturphase des Hauses nach der Wiederinbesitznahme der Stadt durch die Markgrafen, nicht lange vor Freyensteins endgültiger Zerstörung Mitte der 1280er Jahre.

*Thomas Hauptmann, Jens Henker*

Abbildungen: Autoren (124; 125; 127);  
*Thomas Schenk*

**Literatur:**

*Plate, Ch.*: Freyenstein – Topografie einer Stadtgründung des 13. Jh. an der brandenburgisch-mecklenburgischen Landesgrenze. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 237–246.

*Plate, Ch.* u. *Plate, F.*: Untersuchungen auf der Stadtwüstung Freyenstein, Kr. Wittstock, Bezirk Potsdam (Vorbericht). Ausgr. u. Funde 27, 1982, 89–94.